

Samstag, 22. November 2025

Kanton Solothurn

Franz Beidler

Es sei ihre bisher grösste Sonderausstellung, die sie im Museum Altes Zeughaus (MAZ) kuratierten, bestätigen Adrian Baschung und Franziska Weber. Der Museumsleiter und seine Stellvertreterin stehen im Erdgeschoss zwischen den schweren Geschützen aus der Museumssammlung.

Hier beginnt «Im Visier: Die dunklen Geschäfte der Waffenfabrik Solothurn» mit einem Flugabwehrgeschütz: Die 20mm-Kanone wiegt mitsamt Lafette über 150 Kilogramm – zu viel, um es in den Dachstock zu hieven, der den Sonderausstellungen des MAZ vorbehalten ist.

«So konnten wir uns den Hebe-kran sparen», witzelt Museumsleiter Baschung und erklärt: «Für den Transport in unserem Aufzug hätten wir das Geschütz zerlegen müssen.» Für das historische Objekt aus der Waffenfabrik Solothurn wären dazu Spezialisten nötig geworden.

Der zusätzliche Aufwand hätte sich auch kaum gelohnt: Das Flab-Geschütz neben seinen artverwandten Vorgängern führt stimmig in die Sonderausstellung ein. Die beginnt dann im dritten Obergeschoss unter den hölzernen Dachbalken des Zeughauses. Hier werden erst einmal die Personen vorgestellt, welche die Geschichte der Waffenfabrik in Solothurn prägten.

Stoff für Spionagethriller

Aus einem weitläufigen Kreis wählten Baschung und Weber sechs Persönlichkeiten aus, darunter auch schillernde Figuren, deren Lebensläufe Stoff für Spionagethriller hergäben: allen voran Fritz Mandl, ein österreichischer Geschäftsmann mit einem ausgeprägten Hand zum glamourösen Auftritt. Oder Hermann Obrecht, zeitweise Präsident des Bankrates der Solothurner Kantonalbank, später Regierungs- und Bundesrat, der dermassen in der Rüstungsindustrie verstrickt war, dass er schon zu Lebzeiten den Spitznamen «Kanonenkönig» trug.

Oder Max Wessig, mutmasslicher Doppelagent, eigentlich aber Generaldirektor der Rheinmetall AG, ein deutsches Rüstungsunternehmen, das später in den NS-Grosskonzern Reichswerke Hermann Göring eingegliedert wurde.

So baut sich die Kulisse auf, vor der die Geschichte der Waffenfabrik Solothurn spielt: Ein verworrenes Netzwerk aus Seil-



Adrian Baschung, Museumsleiter, und Franziska Weber, stellvertretende Museumsleiterin, in der neuen Sonderausstellung – der bisher grössten, die sie gemeinsam kuratierten.

Bilder: Carole Lauener

Verworrenes Geflecht schillernder Figuren

«Im Visier. Die dunklen Geschäfte der Waffenfabrik Solothurn» im Museum Altes Zeughaus deckt Seilschaften auf.

schaften, mal verschleiert, mal unverblümt offen, das auch vor juristischen Winkelzügen und verdeckten Waffenverkäufen nicht zurückschreckt. Wüsste man nicht um die wissenschaftliche Sorgfalt, mit der Baschung und Weber die Ausstellung recherchierten, wähnte man sich bald im Fiebertraum eines Verschwörungstheoretikers.

Die unauffindbare schwarze Liste

Ebendieses Geflecht zu entwirren, darauf verwendeten Weber und Baschung unzählige Stunden: Zum Beispiel suchten sie lange nach der schwarzen Liste der Alliierten, auf der Unternehmen landeten, die mit Nazi-Deutschland Handel trieben. Auch die Waffenfabrik Solothurn war darauf gelistet.

Fündig wurden Baschung und Weber in den «National Archives», den US-Nationalarchiven. «In den letzten Jahren wur-

den viele Quellen digitalisiert und online zugänglich gemacht», erklärt Baschung. Das Material sei aber oftmals schlecht verzeichnet. So lasen sich Weber und Baschung durch tausende Seiten, nur um immer

wieder neue Zusammenhänge zu entdecken. Schnell wurde klar, dass vom gesammelten Wissen in der Ausstellung nur ein Bruchteil Platz findet. «Die Verstrickungen der Schweizer Uhrenindustrie mit der Rüs-

tungsindustrie liessen wir bewusst weg», macht Weber ein Beispiel.

Die ausufernde Fülle an Informationen verlangte eine umso striktere Ordnung. «Im Visier: Die dunklen Geschäfte der Waffenfabrik Solothurn» ist deshalb streng chronologisch geordnet: Die Ausstellung beginnt im Jahr 1918 mit dem Waffenstillstand des Ersten Weltkriegs: Daraufhin ordneten die Pariser Vorortverträge – im Falle Deutschlands die Versailler Verträge – auch die Rüstungsindustrie neu. Zu Ende geht die Ausstellung im Jahr 1961, als die Waffenfabrik Solothurn AG aus dem Handelsregister gestrichen wird.

Dazwischen gliedert sie sich in fünf Stationen: Die Gründung der Patronenfabrik Solothurn AG 1923, die Umwandlung in die Waffenfabrik Solothurn AG 1929, deren Aufblühen als Teil der deutschen Schattenrüstung,



Die Sonderausstellung beginnt für einmal schon im Erdgeschoss: Das Flugabwehrgeschütz wiegt 150 Kilogramm und wurde in der Waffenfabrik Solothurn produziert.

ihr langsamer Niedergang bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs und schliesslich die Zerstörung der letzten gelagerten Waffen und die Auflösung der Firma.

Ein Zeitstrang ergänzt jede Station mit wichtigen historischen Ereignissen. Grafiken verbinden Personen, Unternehmen, Parteien und Institutionen, darunter auch gesellschaftliche wie zum Beispiel Studentenverbindungen. So entpuppt sich: Die gesamten knapp drei Jahrzehnte, in denen die Waffenfabrik produzierte, lenkte eine gut vernetzte Führungsriege deren Geschicke – man kannte und schätzte sich.

Ungleiche Tiefe ideologischer Gräben

Ob Einzelne der Fabrikleitung der Nazi-Ideologie nahestanden, lässt sich vielfach nur vermuten – ausser bei Werner Schaad: Der Werkleiter warb in der Waffenfabrik offen mit Nazipropaganda. Das provozierte Widerstand: Proteste der Zuchwiler Bevölkerung oder des Mechanikers Pius Jeger zum Beispiel.

Trotzdem besteht die Hemmschwelle bis heute, die eigenen Vorfahren mit der Waffenfabrik Solothurn verbunden zu wissen. Weber und Baschung riefen im Vorfeld der Ausstellung die Bevölkerung dazu auf, Erinnerungen aber auch Fundstücke wie Arbeitsverträge oder Fotoalben einzureichen. Rückmeldungen erhielten sie nur rund zehn. Zum Beispiel meldete sich der Sohn jenes Mannes, der 1961 in Solothurn gelagerte Munition aus der Fabrik zur Vernichtung nach Altdorf transportierte.

Auch wenn die Ausstellung nun eröffnet: Der Aufruf an die Bevölkerung bleibt bestehen, das entsprechende Formular auf der Webseite des Museums weiterhin online. «Die Forschung muss weitergehen», sagt Museumsleiter Baschung. Nur so könnten unzutreffende Geschichtsbilder entzerrt werden: «Unsere Aufgabe ist es, die Fakten zu präsentieren.» In dem Sinn endet auch die neue Sonderausstellung mit einem Bonmot von Willy Brandt, deutscher Bundeskanzler und Friedensnobelpreisträger: «Die Geschichte kennt kein letztes Wort.»

«Im Visier: Die dunklen Geschäfte der Waffenfabrik Solothurn» Sonderausstellung im Museum Altes Zeughaus Solothurn. Eröffnung am Samstag, 22. November.

Der Spitexverband lässt nicht locker

Breitenbach setzt bei der ambulanten Pflege auf eine private Firma. Der Fall landet erneut vor Verwaltungsgericht.

Bea Asper

Der Wettbewerb um den Leistungsauftrag der Gemeinde Breitenbach für die ambulante Pflege wird ein zweites Mal vor Verwaltungsgericht ausgetragen. Die Spitex Thierstein-Dorneckberg hat gegen den jüngsten Entscheid des Gemeinderates Beschwerde erhoben.

Zu den Beweggründen will sich Karin Kälin, Präsidentin des Stiftungsrates der Spitex Thierstein-Dorneckberg, öffentlich

nicht äussern. «Da es sich um ein laufendes Verfahren handelt». Kälin versichert, im Zentrum ihres Handels stünden die Menschen. Im Austausch mit Betroffenen sei der Informationsfluss gesichert.

Es ist ein Hin und Her: Der Gemeinderat hatte den Leistungsvertrag mit der Spitex Thierstein-Dorneckberg vor einem Jahr gekündigt und lancierte damit den Wettbewerb. Die Gemeinde konnte aus zahlreichen Eingaben auswählen

und entschied sich im Frühjahr 2025 für die Spitex-Thierstein Dorneckberg.

Gemeinde will die Frist erstrecken

Die zweitplatzierte Anbieterin, die Private Care AG, forcht die Verfügung beim Verwaltungsgericht an und bekam teilweise Recht. Dem Gemeinderat war bei der Punktevergabe ein Fehler unterlaufen und er musste seinen Entscheid revidieren. Dies tat er Ende Oktober und

beschloss, den Leistungsauftrag der Private Care AG anzuvertrauen. In der fehlerfreien Anwendung der Bewertungskriterien fiel die Spitex Thierstein Dorneckberg auf den dritten Platz. In erster Linie, weil ihre Offerte um einige zehntausend Franken teurer ist als jene der erstplatzierten Anbieterin.

Der Gemeinderat nahm an seiner Sitzung vom Montag Kenntnis von der Beschwerde der Spitex Thierstein-Dorneckberg und beschloss, für seine

Stellungnahme zuhanden des Gerichts eine Fristerstreckung zu verlangen. Ausserdem beantragt er, dass der Beschwerde die aufschiebende Wirkung entzogen werde. «Es geht um die Versorgungssicherheit», sagte Gemeindeverwalter Andreas Dürr. In der Diskussion im Gemeinderat kam zum Ausdruck, dass bei der ambulanten Pflege der Grundsatz der Wahlfreiheit gelte. In Breitenbach seien bereits jetzt sechs Anbieterinnen unterwegs. Die Anbieterin mit

dem Leistungsauftrag der Gemeinde profitiere von Vereinbarungen, stehe aber auch in der Pflicht, erklärte Dürr.

Der Gemeinderat beriet weiter Kredite, über welche die Gemeindeversammlung befinden wird. Es geht unter anderem um den Ersatz einer Autodrehleiter für die Feuerwehr Breitenbach. Gemeindepräsident Christian Thalmann lehnte ihn als einziges Exekutivmitglied ab. Er begründete, die Investition sei nicht zwingend notwendig.